

Die Jagd auf die Elefantenjäger

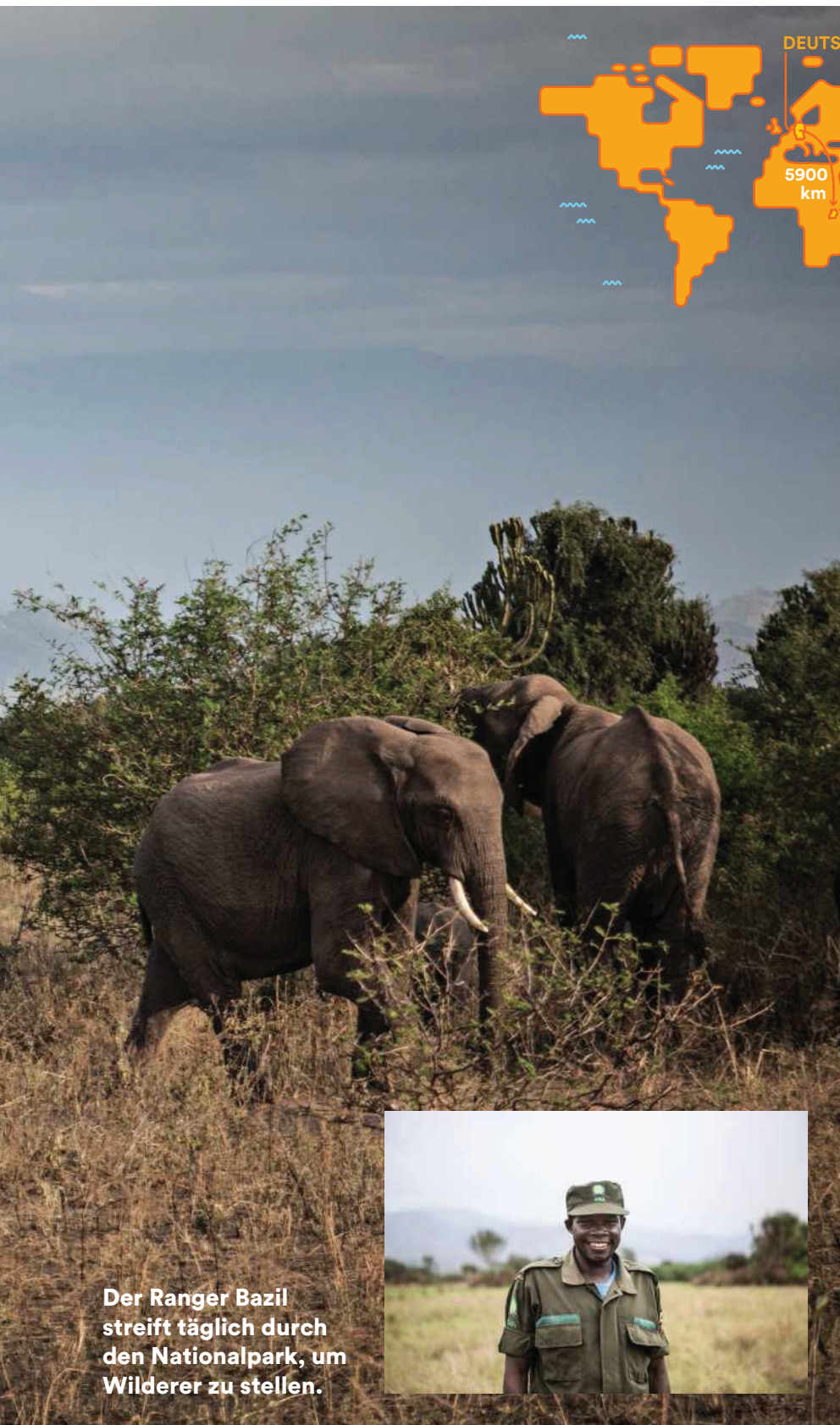
Wilderer töten Elefanten, um deren Stoßzähne zu verkaufen. Jetzt werden sie von Rangern verfolgt – mit neuester Technik.

Text: Christian Basl

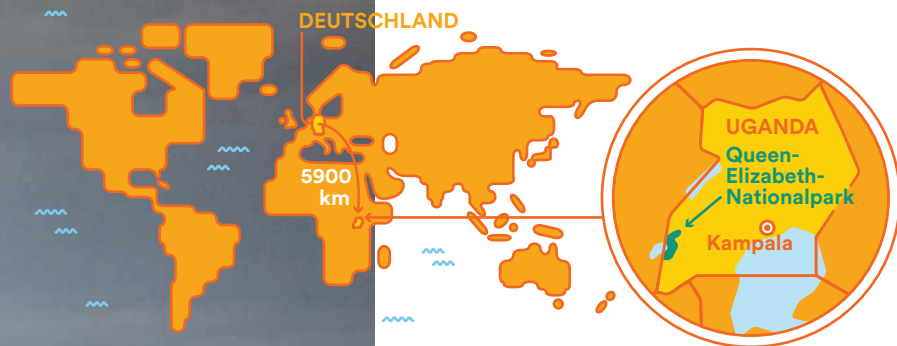
Fotos: Martina Bacigalupo



Im Gestrüpp, wo Elefanten weiden, verstecken Wilderer ihre Fallen.



Der Ranger Basil streift täglich durch den Nationalpark, um Wilderer zu stellen.



Der Queen-Elizabeth-Nationalpark

In dem afrikanischen Land Uganda gibt es mehrere Naturgebiete, die besonders geschützt sind. Eines davon ist der Queen-Elizabeth-Nationalpark. Dort befinden sich unter anderem Savannenlandschaften mit viel dichtem Gras, Büschen und Bäumen, wo die Elefanten leben. Derzeit sind es knapp 3000. Eigentlich sollen die Tiere im Nationalpark in Sicherheit sein. Aber immer wieder dringen Wilderer in das Gebiet ein.

Die Falle sieht aus wie ein großer Mund mit scharfen Zähnen. »Wenn ein Elefant da hineintritt, schnappt sie zu«, sagt Basil. »Gut, dass wir sie rechtzeitig entdeckt haben.« Basil ist Ranger im Queen-Elizabeth-Nationalpark in Uganda. Er und seine Kollegen passen dort auf die Elefanten auf. Täglich durchstreifen sie die Savanne, und fast täglich finden sie neue Fallen im Gras. Sie sind selbst gebaut, aus Draht gewickelt oder aus Metallplatten geschweißt. ➔

→ Die Fallen schaffen Basil und seine Kollegen in einen Container. Vorher aber machen sie von jeder Fundstelle ein Foto. Die Fotos sammelt Basil in seinem Laptop. Sie sind sein wichtigstes Material. Mit ihnen und mithilfe einer Computer-Software kämpft Basil gegen die Fallensteller.

Die Wilderer wohnen in den Dörfern neben dem Nationalpark und sind sehr arm. Sie fangen Elefanten mit Fallen und töten sie, weil sie deren

Stoßzähne, das Elfenbein, verkaufen wollen. Für einen Stoßzahn bekommen sie manchmal sogar 1000 Euro. Für so viel Geld muss Basil sieben Monate lang arbeiten.

Dieses Geld erhalten die Wilderer von kriminellen Händlern. Die bringen die Stoßzähne heimlich in Flugzeugen oder auf Schiffen nach Asien und Europa. Zwar ist der Handel

mit Elfenbein in China verboten. Und auch in Europa darf nur noch Elfenbein verkauft werden, das älter als 27 Jahre ist. Trotzdem machen die Kriminellen Geschäfte mit Schmuck aus neuem Elfenbein.

Dafür müssen viele Elefanten sterben. Derzeit gibt es in Afrika noch rund 350 000 Tiere. Vor 30 Jahren waren es viermal so viele. Wenn Wilderer weiterhin so viele Elefanten jagen wie jetzt, wird es bald womöglich gar keine mehr geben. Basil macht das traurig. »Es dauert 22 Monate, bis ein Elefant geboren wird. Und eine Sekunde, um ihn zu töten«, sagt er.

Deshalb sucht er mit den anderen Rangern nach Fallen. Wenn er das nur zu Fuß tun würde, fände er wohl nie eine. Der Park ist riesig: Jeder Ranger muss eine Fläche bewachen, die so groß ist wie 3000 Fußballfelder. »Da können wir nicht einfach auf gut Glück losgehen«, sagt Basil. Stattdessen nutzt er die Fotos.

Auf jedem Foto ist gespeichert, wo eine Falle gefunden wurde. Diese Orte zeigt Bazils Computerprogramm als rote Punkte auf einer Landkarte. An einer Stelle sind besonders viele rote Punkte zu sehen. »Da gehen die

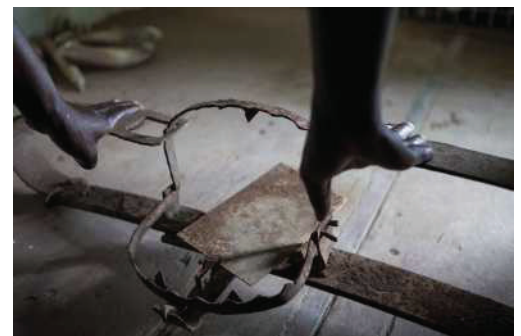
Die Elefanten im Nationalpark fressen täglich mehrere Hundert Kilo Blätter, Gras und Zweige.



Der Ranger Basil überträgt die Fotos von den Fallen auf seinen Laptop.



Solche Fallen finden Basil und seine Kollegen im Gras.



Wilderer am liebsten hin«, sagt Bazil. »Hier werden wir morgen wieder suchen.« Im vergangenen Jahr haben sie so 120 Elefantenfallen gefunden und 240 Wilderer verhaftet.

Auch Computerwissenschaftler aus den USA unterstützen sie. Sie haben ein weiteres Programm entwickelt, das in den Bewegungen der Wilderer Muster entdeckt. Dadurch können die Wissenschaftler sogar vorhersagen, in welche Gebiete die Wilderer wahrscheinlich als Nächstes gehen werden. Das hilft Bazil und den Elefanten noch mehr.

Langsam wird es sicherer für die großen grauen Tiere im Queen-Elizabeth-Nationalpark. Erst an diesem Morgen hat Bazil wieder welche gesichtet, als er mit dem Bus im Nationalpark unterwegs war. Auf einmal tauchte zwischen den Büschen ein grauer Rüssel auf. Es raschelte leise, und dann marschierten sie heraus: erst einer, dann fünf, zehn, dreißig Elefanten. Eine ganze Familie auf dem Weg zum See, um dort, von den Rangern geschützt, zu trinken. ●

Der Handel mit Elfenbein

Vor rund 200 Jahren begannen die Europäer, in Afrika Elefanten zu jagen. Sie verkauften die Stoßzähne in ihrer Heimat, wo Klaviertasten oder Würfel daraus geschnitzt wurden. Dafür mussten jährlich 80 000 Elefanten sterben. Damit das aufhörte, schlossen die Vertreter vieler Staaten einen Vertrag. Heute darf in Europa nur noch Elfenbein verkauft werden, das vor 1989 erjagt wurde. Oft fälschen kriminelle Händler aber die Urkunden dafür und verkaufen neues Elfenbein. Deshalb wollen Politiker in Europa den Handel jetzt ganz verbieten.

